

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Von Bücherschändern, Bücherdieben und Verbrechen aus Bücherleidenschaft

– Teil 5 –

Am 5. November 1821 wurde die Bibliothek des Johann Georg Tinius in Leipzig versteigert. In dem von Gottlob Weigel erarbeiteten 819 Seiten starken Oktavband wurden die Reste seiner Bibliothek angeboten, immerhin noch rund 17.000 Nummern. Die Nummer 1 nennt die „Biblia Sacra Parisiis ex officina Roberti Stephani“, 1540, in einem für Marcus Fugger hergestellten Folioband. Annelies Krause hat 1985 in einer knappen, aber detailreichen Studie das Verzeichnis der Tinius-Bibliothek analysiert. Übrigens erwarb Goethe einige Bände für die Jenaer Bibliothek auf dieser Auktion.

In der Haft verhielt sich Tinius allem Anschein nach mustergültig. Er selbst berichtete allerdings später, dass er einem wegen des Mordes an seiner eigenen Frau zum Tode verurteilten Fleischer durch juristische Ratschläge, die er ihm durch eine Art Morsealphabet klopfenderweise übermittelt hätte, vor dem Tode bewahrt habe. Nur mit Hilfe seiner außergewöhnlichen Gedächtniskraft widmete sich Tinius in der Haftzeit weiter seinen Studien. So erschien kurz nach seiner Entlassung 1835 das 92 Seiten starke Bändchen „Der jüngste Tag, ob, wie und wann er kommen wird? In physischer, politischer und theologischer Hinsicht aus der Natur und Bibel erklärt von Dr. J. G. Tinius, korrespondierendem Mitgliede der mineralogischen Societät zu Jena.“, in dem er sich, gelegentlich durchaus humorvoll, mit Weltuntergangsankündigungen befasst. So heißt es etwa auf Seite 83:

„Im Jahr 1518 hatte der Astrolog (Sterndeuter) Stöfler dem Könige von Spanien, nachherigem deutschen Kaiser, Karl V., schriftlich eine Weissagung zugeschickt, daß auf das Jahr 1524, Anfangs Februar, eine allgemeine Sündfluth kommen und die ganze Erde zerstören werde. Zu jenen Zeiten machte so eine Ankündigung ein größeres Aufsehen, als es jetzt der Fall seyn und man darüber lachen würde. Hohe und Niedrige geriethen darüber in eine Bestürzung, die sich über ganz Europa verbreitete, und Mancher verlor seinen Verstand. Jeder dachte auf Rettungsmittel und traf Anstalten im voraus. Einige verkauften ihre tiefliegenden Güter und bezogen

die höhern Gegenden, um dort die Sündfluth abzuwarten. Andere bauten sich Schiffe und Boote, wie Noah einst seinen Kasten. Der Bürgermeister Henndorf in Wittenberg ließ aber bloß seinen Ueberboden einrichten und einige Tonnen Bier hinauf schaffen.

Als die Sündfluth ausblieb, gaben die Mönche vor, daß sie dieselbe durch ihr fleißiges Beten und Fasten abgewendet hätten.“

Nach Ausweis der Bibliographien hat Johann Georg Tinius fünf Schriften verfasst. Neben der zitierten erschienen „Biblische Prüfung von Brennekes Beweis: Daß Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre auf Erden gelebt“ (Zeit 1820); „Sechs bedenkliche Vorboten einer großen Weltveränderung an Sonne und Erde sichtbar“ (Weimar 1837) und die „Offenbarung Johannis durch Einleuchtung, Übersetzung, Erklärung allen verständlich gemacht“ (Leipzig 1839).

Bereits 1813 veröffentlichte Tinius in Halle eine 24-seitige Autobiographie „Merkwürdiges und lehrreiches Leben des M. Johann Georg Tinius, Pfarrers zu Poserna in der Inspektion Weißenfels. Von ihm selbst entworfen. Aus Herrn Professor's Johann Georg biographischen und litterarischen Nachrichten von den Predigern im Curfürstl. Sächsischen Antheile der Grafschaft Henneberg besonders abgedruckt.“

Die Schlussätze dieser frühen Autobiographie haben die Tinius-Biographen immer wieder beschäftigt. Sie wurden oft als indirektes Schuldeingeständnis dieses zur Zeit der Manuskript-Herstellung noch öffentlich anerkannten Geistlichen, aber bald überführten Raubmörders angesehen. Und in der Tat sind die Sätze dunkel und zeugen von Selbstbewusstsein, aber auch Rechtfertigungsdruck:

„Solche Familienfreuden sind große Tröstungen in allerlei Anfechtungen, die meine Tage seit dem Anfange meiner Amtsführung allhier trübe gemacht haben. Rache und Neid sind als unversöhnliche Verfolger gegen mich aufgetreten. Daß es von Lebendigen keine Geschichte giebt, ist genug zu meiner Entschuldigung, wenn ich weder die Personen, noch die Beweggründe

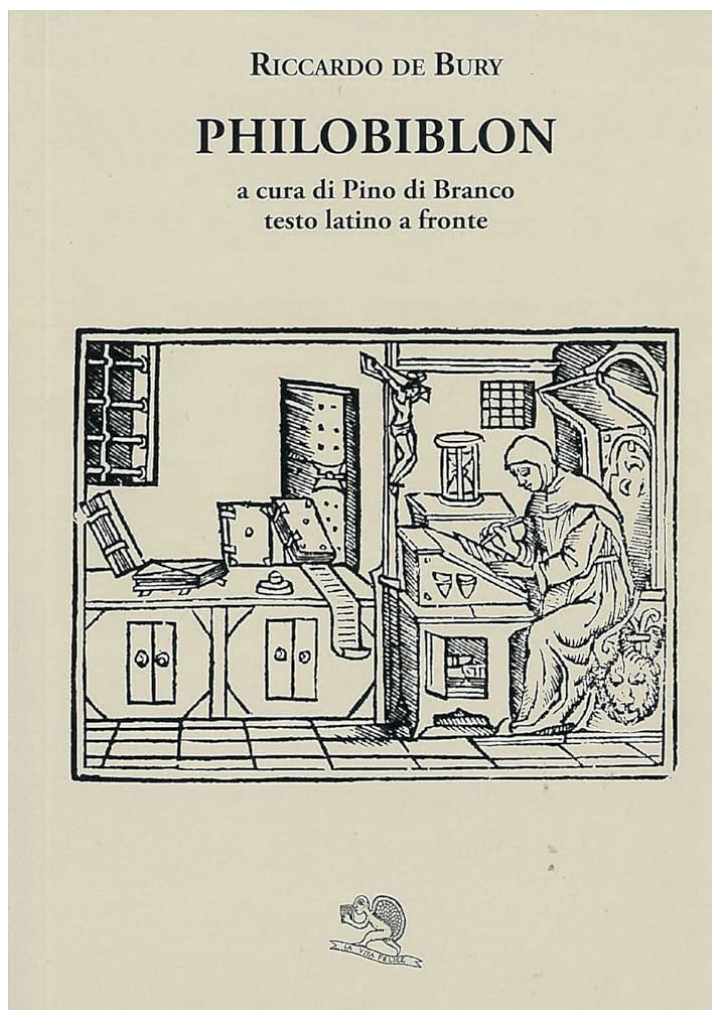
und nähern Verhältnisse zur Zeit öffentlich berühre. Die Nachwelt nach meinem Tode soll die Gemälde sehen, die ich jetzt male, aber noch nicht aufstelle. Die Farben werden gewiß lebhaft bleiben, und die Zeichnungen richtig seyn. An mir werden jetzt schon vieler Menschen Gedanken offenbar und fällen sie selbst das Urtheil durch Wort und That. Und wie lange wird es noch seyn, so werden wir vor einem höhern Richter stehen, der alles, was im Finstern verborgen ist, wird an das Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren. Unterdessen harre ich geduldig meiner Rechtfertigung entgegen, und bin durch die fortwährende Gewöhnung an Verleumdungen und Neckereien fast ganz gefühllos dagegen geworden, wann ich besonders wahrnehme, daß meine Ehre durch den Druck immer fester, und die Schande der Bösen immer größer wird. Um Wohlthat willen leiden, erweckt in der That Gnade bei Gott und Menschen. Ich werde die Wahrheit Jesu Christi, die ich erkannt habe, als ein Streiter für meinen Herrn, vertheidigen bis an meinen Tod, und an jene Verheißung des scheidenden Greises denken: 'so wird Gott der Herr für Dich streiten.'

Im Jahr 1809 erhielt dieser Biograph das Pastorat zu Poserna.“

Nach der Entlassung aus der Haft 1835 verbrachte Tinus die letzten elf Jahre seines Lebens in ärmlichen Verhältnissen, ausgestattet mit einer kleinen Rente seiner ehemaligen Pfarrei Poserna, die mit der Auflage verbunden war, sich nie wieder dort sehen zu lassen. Mit Korrekturaufträgen und den Honoraren aus seinen Buchveröffentlichungen konnte er seine Einkünfte etwas aufbessern. Seine Familie hatte sich von ihm losgesagt, seine Frau sich scheiden lassen. Bis 1841 lebte er in Zeitz, danach fand er ein Unterkommen bei Verwandten in Gräbendorf, wo er Gästen und Besuchern trotz seines hohen Alters Proben seiner phänomenalen Gedächtniskraft geben konnte. Ein Zeitgenosse urteilte: „Der Inhalt seiner Bibliothek war ihm geblieben.“ Tinus führte diese vom Alter nicht beeinträchtigte Kraft übrigens auf den regelmäßigen und reichlichen Verzehr von Kürbissen zurück.

In den letzten Tagen vor seinem Tode als fast 82-jähriger glaubten Besucher Anzeichen von Reue bei ihm bemerkt zu haben, nachdem er die Gerichtsverhandlungen und Verhöre, die Gefängnisstrafe und auch sein ärmliches Dasein in Zeitz und Gräbendorf mit stoischer Gelassenheit ertragen hatte. Ein Geständnis seiner Untaten legte er jedoch nie ab.

Über die erhebliche kriminelle Energie dieses gelehrten, geistlichen Raubmörders ist immer wieder gerätselt worden. Annelies Krause schreibt in der schon erwähnten Untersuchung:



Richard de Burys „Philobiblon“

„Unergründlich wird wohl für immer bleiben, wie ein zeitlebens gelehrten Studien ergebener Mensch, der christliche Nächstenliebe predigte, zum Gewaltverbrecher werden konnte! Hätte er im 20. Jahrhundert gelebt, wäre er wahrscheinlich ein lohnendes Objekt von Psychoanalytikern geworden, die ihn vielleicht vor dem Aufenthalt im Zuchthaus bewahrt hätten zugunsten einer psychiatrischen Behandlung.

Die Bibliomanie wurde für den Geltungssüchtigen, der sich den Weg in die Gelehrtenwelt so schwer erkämpft hatte, ein Mittel, seinen Ehrgeiz zu befriedigen, schon weil sie ihn durch Korrespondenzen mit namhaften Geistesgrößen zumindest in briefliche Verbindung brachte.“ Johann Georg Tinus starb am 24. September 1846 in Gräbendorf bei Königs Wusterhausen. |



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de